

*Wissenschaftstheorie* (239–306) ein und zeigt, dass ein differenziertes Problembewusstsein in Bezug auf wissenschaftstheoretische Grundlagenfragen erst verständlich macht, inwiefern ein „Anspruch auf Wahrheit“ (243) berechtigt ist. Das Buch schließt mit einem Namens- (307–309) und einem Stichwortregister (310–314) sowie mit Kurzbiographien der Verfasser (315–316); Literaturangaben finden sich jeweils am Ende der einzelnen Beiträge.

Diesem Band (sowie dem gesamten „Grundriss der Philosophie“) ist eine weite Verbreitung zu wünschen; es wäre für die Anliegen von Kirche und Theologie ein großer Gewinn, würden sich möglichst viele Studierende in die vorliegende „Propädeutik“ einüben.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

■ KAISER ULRICH, *Das Motiv der Hemmung in Husserls Phänomenologie*. (Phänomenologische Untersuchungen, Band 8) Wilhelm Fink, München. (236) Kart.

Die Eigenart dieser Untersuchung, die bei Bernhard Waldenfels als Dissertation eingereicht wurde, besteht darin, eine Thematik aufzugreifen, die das gesamte Werk Husserls als implizites Motiv durchzieht, aber selbst nicht ausdrücklich vorkommt: die *Hemmung* als Moment der Diskontinuität und Alterität des Vollzugs menschlicher Erfahrung.

Für Ulrich Kaiser geht es bei diesem „Motiv der Hemmung“ um die grundsätzliche Frage „nach dem Vorrecht oder dem Übergewicht der erfahrenen Sache gegenüber dem erfahrenden Subjekt“ (38); eine Erfahrung ist insofern „gehëmmt“, als sie die Priorität des Bezugs zu den Dingen gegenüber dem Erkenntnis- und Deutungsvermögen des Subjekts anzeigt. Ausgehend von Husserls frühen Analysen der Intentionalität unternimmt der Autor eine ungeheuer detaillierte, mitunter filigrane Interpretation verschiedener Texte Husserls, die sich mit dem Phänomen „des Widerständigen“ (47), der „Erfahrung des Gehindertseins“ (49), der „Hemmung des Wahrnehmungsverlaufs“ (69), ja mit „Widerspenstigkeit“ (139), „Bruch“ (162) und „Widerfahrnis schlechthin“ (162) auseinandersetzen. Ziel der Reflexionen zur Thematik der „Hemmung“ von Erfahrung ist nicht ein Theorem zur Erkenntnislehre (vgl. 66), sondern ein inhaltlicher Beitrag zur Phänomenologie selbst, die Eröffnung eines größeren Horizontes: „Das Motiv der Hemmung findet sich in Husserls Texten als methodisch geübte Zurückhaltung – es findet sich als Widerfahrnis und Bruch. Beide Seiten erschließen die

Ordnung der Erfahrung als eine fragile und unfertige. Sehen zu lernen heißt demnach, den Überschuss an Möglichkeiten in der Wirklichkeit zu gewahren“ (205).

Die Leistung des vorliegenden Buches besteht im Aufzeigen einer unscheinbaren, aber bedenkenswerten Fährte durch die komplexe Landschaft der Phänomenologie Husserls. Gerade eine neue Sensibilität für das „Verhalten des Anderen“ (105) und eine philosophische Wahrnehmung der Enttäuschung, wodurch „selbstverständlich erwartete Gewissheit“ (185) zerbricht, lässt das Motiv der Hemmung als aktuelles, ja notwendiges Feld phänomenologischer Forschung erscheinen.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

■ LIU YING, *Sprache, Verstehen und Übertragung*. Hermeneutische Grundlage der philosophischen Übersetzung. (Europäische Hochschulschriften, Reihe XX: Philosophie, Band 533). Peter Lang, Frankfurt. (186) Kart.

Die Autorin dieser Studie studierte Philosophie, Volkswirtschaft und Geschichte in Beijing sowie Philosophie, Psychologie und Sozialwissenschaft in München; 1996 wurde die vorliegende Arbeit als philosophische Dissertation an der Universität München angenommen.

Ying Lius Absicht besteht in einer *philosophischen* – nicht rein sprachwissenschaftlichen – Reflexion der „Übertragung“, welche sie als Sonderfall des Verstehens begreift, nämlich als Übersetzungsprozess zwischen verschiedenen Sprachen. Im ersten Teil der Untersuchung (19–109) erfolgt eine eingehende Auseinandersetzung mit sprachphilosophischen Positionen des Abendlandes (Platon, Herder, Humboldt, Dilthey, Schleiermacher, Heidegger, Gadamer). Ying Liu stützt sich hauptsächlich auf die Tradition der Hermeneutik und arbeitet in besonderer Weise diejenige Bedingung des Verstehens heraus, die als „kultureller Komplex“ (64) den Prozess gegenseitiger Verständigung maßgeblich bestimmt. Sprache ist nicht nur eine äußere, strukturierte Form, sondern ein verinnerlichtes Vorverständnis, das in jedem Gespräch und noch mehr in jeder Übersetzung wirksam wird: „So sprechen im Dialog hauptsächlich diese ‚inneren Sprachformen‘ miteinander, deren Verschiedenheit von ihrem kulturellen Komplex verursacht ist“ (88).

Im zweiten Teil (111–176) skizziert Ying Liu Ansätze einer „Philosophie der Übertragung“. Ihre grundsätzliche Einstellung kommt einer Absage sowohl an einen (kolonialistischen) Universalismus als auch an einen (relativistischen) Partiku-